

Deutsche Wacht.

Die Slavisierung im untersteirischen Postwesen.

„L'appetit vient en mangeant!“ Die Begehrlichkeit der perovatischen Politiker versteigt sich immer mehr ins Ungemessene; die Regierung hat sie so groß gezüchtet, daß sie sich immer ungestümer gebildet, und daß sie, während wir mit Ingrimm überall die geschäftig slavifizierende Hand der Regierung erblicken müssen, sich bereits über ein unerträgliches, altes Herrentempo in der Slavisierung beschwert fühlt.

Besonders hat sich für uns Deutsche der Untersteiermark diese slavifizierende Hand der Regierung im Postwesen fühlbar gemacht, und vor allem wir Cillier sind es, die ein Lied davon zu singen wissen. Wie viel ist doch binnen wenigen Jahren an den untersteirischen Postverhältnissen nach perovatischen Wünschen umgemodelt worden! Die deutschen Aufschriften, die durch viele Jahrzehnte allein ihre Schuldigkeit taten, bedürfen nun auf einmal einer neuslovenischen Ergänzung, die, wäre nicht das deutsche, erlösende Wort zur Erläuterung da, niemand anderer zu deuten versteht, als das erfinderische Kraftgenie, das sie als Neuschöpfungen in die Welt gesetzt hat. Die in der Landbevölkerung gang und gäbe, deutschen postalischen Benennungen werden von amtswegen ausgemerzt und durch neuslovenische Sprachschöpfungen ersetzt, die den Vorteil für sich haben, absolut unverständlich zu sein und in ihrer Unfligkeit etwa so anmuten wie Küchenlatein. Schon legen die Perovaken ihre Hand auf das ganze Gebiet der Grazer Postdirektion, das Steiermark und Kärnten umfaßt, und die „Südsteirische Presse“, die sich besonders den Mund voll nimmt, verlangt nichts weniger, als daß sämtliche Postangestellte in diesen Ländern das Neuslovenische erlernen

müssen, wenn sie in Amt und Stellung bleiben wollen. Man weiß da wirklich nicht, soll man diese Berrücktheit als Phantastereien von unreifen Jungen belächeln oder sich über die Frechheit solcher Ueberspanntheiten ärgern.

Aber wenn es auch Wahnsinn ist, so steckt doch Methode darin. Man läßt sich von dem Grundsatz leiten: „Um Hohes zu erreichen, muß man Unerreichbares anstreben!“ In ihrem Heißhunger und ihrer Unerfülllichkeit kann ihnen selbst der Grazer Postdirektor Pokorny nicht genügen, dessen auffallend liebevolle Berücksichtigung der Postanstalten in slovenischen Orten wir bereits mehrfach feststellten, und auf dessen politische Parteizugehörigkeit durch seine nahe Verwandtschaft zu dem slovenischen Reichsratsabgeordneten Verks ein bedeutsames Licht fällt. Man ist mit seinem bedächtigen Tempo unzufrieden und heischt eine eiserne, ins Postalische übergreifende Wadenhand.

Um sich ein Bild von der in Untersteiermark schamlos betriebenen Slavisierung auf postalischem Gebiete zu machen, genügt es einen Blick auf Cilli zu tun. Die hier vollzogene Umwandlung führt eine herabde, eindringliche Sprache. Sie sollte uns zu energischer Verwahrung aufrufen, bevor es noch zu spät ist. Die Maßnahmen des Handelsministeriums und der Grazer Postdirektion stellen eine große Kette ständiger Herausforderungen der deutschen Bevölkerung Cillis dar. Beide Gewalten hoben sich mit einer zur Schau getragenen Absichtlichkeit zur Vollstreckung der Forderungen des in unserer Mitte angesiedelten Häufleins von Perovaken gemacht. Die deutsche Aufschrift über der Postanstalt durfte an dem Neubau nicht mehr angebracht werden. Um sie zu beseitigen, hat man selbst vor dem Schildbürgerstückel nicht zurückgeschaut, an dem Gebäude lediglich ein Postbündel

ohne jede weitere Aufschrift anzubringen. Der von seinen Untergebenen aufrichtig verehrte Oberpostverwalter, der mit der deutschen Bevölkerung sympathisierte, wurde über schufstigste Denunziation hin — denn sie ging von fanatisch, slovenischen Postbeamten aus, die dem von ihnen heimtückisch Gehasteten unzählige Wohltaten zu danken hatten — aus seinem Amte geekelt. Das nationale Verhältnis unter der Beamenschaft wurde beinahe auf den Kopf gestellt. Während vordem 17 deutsche Beamte ihren Dienst taten, denen nur 3 slovenische gegenüberstanden, sind es heute nurmehr 11 deutsche, dafür ist aber die Zahl der slovenischen Beamten von 3 auf 9 hinausgeschneit, und unter diesen sind eifrige Narodni Dom-Seher und Gönner der Dijaska kuhinja. Nicht minder verschlechtert haben sich die Verhältnisse unter der Dienerschaft. Den deutschen Aufschriften, die durch Jahrzehnte hindurch vollaus genügt, wurden in einem lächerlichen, unverständlichen Neuslovenisch Uebersetzungen beigegeben, ebenso sind die deutschen Maueranschläge der Post seit einigen Jahren durch doppel-sprachige ersetzt worden. Ueberall blickt die geschäftig slavifizierende Hand hervor.

Angesichts dieser sich immer unerträglicher gestaltenden Verhältnisse, unter denen auch die noch wenigen deutschen Beamten zu leiden haben, denen von gewissenlosen perovatischen Naderern nach Möglichkeit bei der Direktion in Graz geschadet wird, und denen auf diese Weise Cilli zu keinem angenehmen Dienstort gemacht wurde, ist es höchste Zeit, daß der slavifizierenden Postdirektion ein „Bis her und nicht weiter!“ zugerufen wird. Die Bevölkerung Cillis kann auch unangenehm werden!

(Nachdruck verboten.)

Malene Jek.

Erzählung von Friede S. Kraze.

(10. Fortsetzung.)

Der Propst selbst empfing seinen Gast an der Bahn. Fast hätte er es der großen schlanken Dame mit dem ernststen und doch so anziehenden Gesicht nicht geglaubt, daß sie die kleine, runde, rosige, übermütige Malene von früher sei. Aber wie sie sprach, daß was derselbe herzugewinnende, warme Ton, derselbe ehrliche, klare Blick wie früher. Ganz wie früher? Sag nicht doch etwas Neues darin, etwas Müdtes und Herbes zugleich? Aber der Propst wollte jetzt nicht darüber grübeln, erst sollte sie warm und behaglich bei ihm daheim sein, sich zuerst gesunden haben, dann wollte er alles hören. Armes Kind — ein Elternhaus hatte sie — warum fiel ihm doch immer die Schwalbe ein, die aus dem Nest herausgedrängt worden war und am Morgen lächelnd auf seinem Fensterbrett lag! Malene war ja nicht hinausgestoßen worden, weil zu viel Eifer da waren, bewahre; der Vergleich war ja auch lächerlich, und doch — der Propst konnte ihn nicht los werden — hinausgestoßen war sie doch — einzeln warum — und sie suchte bei ihm Zuflucht, ggerade wie das arme, frierende Schwälchen. Der Propst war ein Verwandter mütterlicherseits, gar kein Feind; deshalb ging er auch in so tiefen, sorgenvollen und liebevollen Gedanken neben dem Mädchen her; mit keinem Wort ihr Schweigen unterbrechend, nur ab und zu ihren

Arm, der in dem seinen lag, etwas fester an sich drückend — als wolle er ihr dadurch versichern, daß sie jetzt bei ihm sei, daß er ihr Schutz und Stütze sein wollte.

Nun hatten sie Tee getrunken und Malene saß in dem behaglichen, freundlichen Studierzimmer auf demselben Bänkehen, auf dem sie schon als Kind so gern gesessen.

Damals hatte sie mit leuchtenden Augen an dem gütigen Greisenantlitz gehangen und die goldenen Worte eingetrunknen, wie eine junge Pflanze den befruchtenden Regen.

Als sie heute das milde Gesicht voll teilnehmender Liebe auf sich gerichtet sah, dem Munde es anmerkte, daß er so gern trösten, helfen wollte und doch sich scheute, in ihr Geheimnis einzudringen, ehe sie es selbst preisgab — da überlam das junge Mädchen mit einem Mal das ganze Bewußtsein der Härte, der Lieblosigkeit, der Ungechtigkeit, die ihr fünf Jahre ihres Lebens verdunkelt, die ihr vielleicht das Liebste geraubt hatten, was sie auf der Welt besaß. Alle ihre künstlich aufrecht erhaltene Stärke verließ sie. — Sie schlug die Hände vor das Gesicht — kein Laut wurde vernehmbar — aber die Tränen flossen schier unversieglich zwischen ihren schlanken Fingern hindurch.

Der Propst strich leise über ihr Haar und sagte sanfte, milde Worte, wie eine Mutter ihr Kind tröstet. Nach und nach beruhigte sich Malene. Sie küßte die tröstende, alte Hand und trocknete ihre Tränen — dann hob sie entschlossen ihr Gesicht auf, und, den Greis voll anblickend, fragte

sie: „Onkel Propst, was weißt du von Ernst Rüdiger?“

„Ernst Rüdiger?“ Der alte Herr war aufs höchste überrascht und verlegen. Wen konnte sie meinen? Er wußte sich auf niemanden, der diesen Namen trug, zu besinnen. — Malene fühlte, wie ihr der Kopf schwindelte, aber gewaltsam sich zusammenraffend, beschrieb sie, wen sie meinte, und inwiefern ihr Schicksal mit dem seinen verbunden war.

Der Propst hatte sie ausreden lassen, dann stand er auf und fing an im Zimmer auf und ab zu gehen. — Ja, ja, jetzt erinnerte er sich genau. — Also das war es gewesen? Arme Malene! Armes tapferes, treues Kind; ach, die Jekens, die Jekens! Ja, ja! — Also Ernst Rüdiger, der Apothekerlehrling. — Was fällt ihm plötzlich ein? — Stand nicht erst gestern etwas über einen traurigen Fall in der „Köllnischen Zeitung“? Er liest sie noch immer, gleichsam als Erinnerung an seine verstorbene Frau, die eine Rheinländerin war. Wie ist ihm denn? — Handelte es sich nicht um einen Provisor, Rüdiger mit Namen? Herrgott, du bist die Liebe; kann es derselbe sein? — Kann soviel Treue, soviel Mut so grausam gelohnt werden?

Dies alles ging dem alten Pfarrer durch den Sinn. Der helle Angstschweiß perlte auf seiner Stirn. Malene hatte keinen Blick von ihm verwandt, jetzt springt sie auf: „Onkel Propst, du weißt von ihm, sag' mir alles, was es auch sei.“ — Der Propst faßte ihre Hand: „Kind, Kind,“ spricht er mit seiner bewegten, zitternden Stimme,

Slovenische Zeitungstimmen.

Der „Slovenec“ nimmt nach dem Grundsatz: „Hauft du meinen Juden, so hau ich deinen Juden“ für die Angriffe des „Slovenski Narod“ auf den Parteigänger Dr. Sustercić bittere Rache an Dr. Ferjančić, den liberalen Parteigänger, indem sie ein getroffenes Wahlübereinkommen zwischen Deutschen und slovenischen Liberalen zum Anlaß nimmt, sich wie folgt an ihm zu reiben: „Dr. Ferjančić muß es nun auf sich belassen, wie der „Narod“ über ihn schreibt, mit Hilfe der Deutschen gewählt worden zu sein. Wie kann Dr. Ferjančić als slovenischer Abgeordneter in Wien sprechen? Ob sich das slovenische Bürgerthum dies von Dr. Ferjančić gefallen lassen wird?“

Die Fabel von Graz als der größten slovenischen Stadt festigt sich in den pervatistischen Hirnen immer mehr. Nun hat auch der „Slovenec“ sich die heitere Entdeckung der „Südsteirischen Presse“ von den 25.000 Grazer Slovenen zu eigen gemacht. In der Besoranis, Graz könnte Laibach den Rang als Hauptstadt Großsloveniens streitig machen, spricht der „Slovenec“ in seiner Unterscheidung von Graz als der größten slovenischen Stadt Steiermarks.

Politische Rundschau.

Das Abgeordnetenhaus wird am Donnerstag seine nächste Sitzung abhalten. Auch in der nächsten Woche wird das Haus nur zwei Sitzungen halten. Am 2. April beginnen die parlamentarischen Osterferien. Bis Ende Mai hofft man, daß der Ausgleichs- und Zollauschuß mit den Arbeiten fertig sein werden, worauf dann im Juni behufs Erledigung der Ausgleichsvorlagen tägliche Sitzungen abgehalten werden sollen.

Der Streit um die Ordensschwwestern. Der Streit zwischen der Tzpliger Bezirksvertretung und katholischen Ordensschwwestern des Tzpliger Bezirks-Krankenhauses ist, wie man der „Z.“ aus Prag drahtet, zu Gunsten der ersteren entschieden worden. Der Tzpliger Bezirksauschuß hatte den Ordensschwwestern den Vertrag auf Uebernahme des Pflegedienstes gekündigt und evangelische Diakonissinnen bestellt. Der Landesauschuß hatte jedoch die Kündigung als rechtsunwirksam erklärt, worauf der Bezirksauschuß den Klageweg betrat. Beim Landesgerichte in Prag kam es am 18. d. zur Tagung, die mit einem Vergleich endete, auf Grund dessen die Kongregation der Schwestern des Ordens vom heil. Vorkomäus die Kündigung des Vertrages, der Ende Juni abläuft, anerkennt.

Aus Ungarn. Zur Zeit steht Ofen-pest wieder einmal unter dem Zeichen der Kravalle. Das Andenken Kossuth's mußte erhalten, damit sich der gährende Most der studentischen Jugend unter mitunter kindischen Demonstrationen austoben könne. Wenn man den blutrünstigen Reden der Kossuthianer glauben sollte, hätte der Kummel allerdings ein sehr bedrohliches Aussehen, aber man gefällt sich in Ungarn zu sehr in Uebertrei-

„es kann ein Irrtum sein; die Zeitungen lügen so — ich werde morgen sofort nach Köln schreiben und mich genau erkundigen!“

„Die Zeitungen? Köln? Onkel Propst, ich muß alles wissen, hörst du? — Denn er gehört mir!“ — Sie stand hochaufgerichtet, in ihren Augen den Blick, dem der Vater einst unterlegen war.

Der Propst murmelte: „Gott helfe ihr!“ Dann suchte er aus einem Packet Zeitungen das betreffende Blatt hervor.

Malene streckte die Hand danach aus — eine eiskalte Hand.

Da stand es in dünnen Worten. — Wie grausam können Zeitungen doch verwunden!

„Gestern Abend ereignete sich hier ein trauriger Fall. Im Gasthof zur „Traube“ befand sich eine heitere Gesellschaft junger Mediziner. Ein Provisor, namens Ernst Rüdiger, wurde noch erwartet; derselbe wird als ein besonders begabter, anziehender, junger Mensch geschildert, welcher halb gegen seinen Willen eine Anzahl aufrichtiger Freunde erworben hatte, da sein melancholisches, träumerisches Wesen mehr zur Einsamkeit hinneigte. Seine nähern Bekannten konstatierten, daß seine nervöse Reizbarkeit, sowie Menschenkenntnis sich von Jahr zu Jahr gesteigert haben. Die geringste Kleinigkeit hätte ihn oft über Gebühr erregt, und von Zeit zu Zeit habe er sich wochenlang in seinem Laboratorium vergraben. An jenem Abend war es zweien seiner Freunde gelungen, ihn aus seinem Fuchsbau herauszulocken und in die „Traube“ zu schleifen, wo sich die übrigen schon in heiterster Stimmung befanden.

lungen und Theaterposen. — In dem Augenblicke, da der deutsche Reichskanzler wieder einmal unsere Schmach gefestigt hat, indem er vor der magyarischen, deutschfrefferischen Politik in einer Erwiderung auf die alldeutsche Rede des Abg. Haffe seine Verbeugung machte, tut es wohl, eine französische Stimme über die magyarische Gewaltpolitik zu vernehmen: „In einem Aufsatze der französischen Zeitschrift „Questions diplomatiques et coloniales“ („Diplomatische und Coloniale Fragen“) bespricht Louis Léger auch die Sprachpolitik der Magyaren. Er kommt dabei zu Schlüssen, die für diese alles andere als schmeichelhaft sind. Die neueste Entwicklung der Dinge in Ungarn gibt Léger Veranlassung zu einer scharfen Beurteilung der magyarischen Politik. Das Deutsche, führt er aus, sei eine Weltsprache, mit der das Magyarische sich nicht messen könne. Die magyarische Sprache, weit entfernt, die Völker, denen sie aufgedrängt wird, der europäischen Kultur zu nähern, entferne sie dieser vielmehr. Das magyarisch-nationalistische Bemühen der Unterdrückung und Aufsaugung der übrigen Nationalitäten würde schließlich doch erfolglos bleiben, und für die Magyaren werde es einst ein „schreckliches Erwachen“ geben.“ — Besonders diese letzte Prophezeiung würde Herrn Léger in Ungarn einen schweren Prozeß „wegen Aufreizung“ zuziehen. In gleichem oder ähnlichem Sinne haben sich in letzter Zeit auch andere bedeutende Franzosen über die ungarischen Zustände geäußert.

Aus Stadt und Land.

Lokalgeschichtlicher Vortrag. Wie mehrmals gemeldet, hält heute abends 8 Uhr Herr Direktor Gubo einen lokalgeschichtlichen Vortrag über „Berühmte Cillier“. Die Spalten der Trepalena atmen tiefe Bekümmerniß und Besorgnis, daß aus der Liste ruhmreicher Cillier-Männer aus purer deutschnationaler Geschäftigkeit etwa der Name Dr. Drčlo's gestrichen werden könnte. Sie beabsichtigt für diesen Fall eine dringende Petition an den Ministerpräsidenten Dr. Koerber einzubringen, die von 30 Cillier-Bürgern ohne Unterschied der Nation unterfertigt sein wird.

Stilkonzert Hotel „Stadt Wien“. Morgen, Mittwoch, findet im Hotel „Stadt Wien“ ein Konzert mit ausgesucht geschmackvollen Vortragsnummern unter der persönlichen Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig Schachenhofers statt. Das Konzert bringt den Cilliern ein musikalisches Angebinde des Herrn L. Schachenhofers, u. zw. in einer Widmung an die ehrenfeste Gilde Cillier-Mondscheinbrüder unter dem verheißungsvollen Titel „Cillier-Drahner-Marsch“.

Bismarck-Feier. Anlässlich der Wiederkehr des großen deutschen Sozialreformators Bismarck hält der Deutschösterreichische Gehilfenverband Sonntag, den 28. d. M., abends 8 Uhr im Gasthause „zum Engel“ eine Bismarck-Feier ab. Das Vereinsheim ist durch ein anstoßendes Zimmer erweitert worden, so daß für Plätze genügend gesorgt

Einer von ihnen hielt es wahrscheinlich für einen ausgezeichneten Witz, als er den Ankommenden zurief: „Na, Rüdiger, komme dir einen kräftigen Schluck auf die treulose Liebe!“ Wer beschreibt daher sein, sowie der übrigen Entsetzen, als ihm der Provisor totenbleich an die Kehle springt, um ihn zu erdroffeln. Ehe sich die andern noch von ihrem Schrecken erholt haben und einschreiten können, ist Rüdiger bereits bewußtlos zusammengebrochen. Die Ärzte konstatierten langjährigen Morphiumgenuß, welcher das zarte System des jungen Mannes untergraben habe. Niemand hatte eine Ahnung davon. Psychische Vorgänge scheinen den Grund zu dieser Schwachheit gelegt zu haben; doch kann augenblicklich nichts Genaueres festgestellt werden, da der Betreffende in ein hitziges Nervenfieber verfallen ist. Der von ihm Gepachtete hatte sich bald wieder erholt; er beklagte aufrichtig seine Taktlosigkeit, die vielleicht eine wunde Stelle getroffen und das traurige Ereignis herbeigeführt hat!

(Fortsetzung folgt.)

Eine richtige Weissagung.

Joh. 12, 13. Die Pharisäer aber sprachen unter einander: Ihr sehet, daß Ihr nichts ausrichtet; siehe alle Welt läuft ihm nach.

Auf der Straße, die sich von Bethanien um den Fuß des Ölberges herum nach Jerusalem windet, wälzt sich langsam ein fröhlicher Zug. Schon am frühen Morgen waren die zum Osterfest

ist. Die Festrede hält Herr Julius Ender aus Laibach. Zu dieser Feier ist jeder Deutschgesinnte auf das Herzlichste willkommen.

Kammermusik-Abend. Als im Jänner vergangenen Jahres der erste Kammermusik-Abend stattfand, sprachen wir nach dessen gelungenem Verlauf, trotz der schwachen Beteiligung der Mitglieder des Musikvereines den Wunsch nach öfterer Wiederholung derartiger Aufführungen aus. Diesen Wunsch haben die freundlichen Veranstalter der Kammermusik im vollen Maße entsprochen, da am 16. d. M., also in einem Zeitraume von weniger als einem Jahr, bereits der vierte dergleichen Abend stattfand, welcher nicht nur von einer beifallslustigen, sondern auch sehr zahlreichen Zuhörerschaft besucht war, ein sprechender Beweis, welchen regen Anteil an guter und schöner Musik man in weiteren Kreisen nimmt und wie sehr das Verständnis hiefür allmählich gewachsen ist. Begonnen wurde mit einem Trio von Beethoven, op. 11 in B-dur für Klavier, Klarinette und Violoncell, eines der wenigen Trio mit Klarinette. Es ist dies eine Jugendarbeit Beethovens, noch stark unter Mozartschen Einflüsse und besteht aus drei Sätzen. Der erste Satz Allegro con brio ist voll köstlichen Humors und die perlenden Läufe insbesondere des Klaviers verleihen demselben ein heiteres Gepräge. Der zweite Satz, ein Adagio, beginnt mit einem Violoncell-Solo, einer schönen, ernst stimmenden Melodie, welche in formidabler Weise bis zum Schluß durchgeführt ist. Der dritte Satz besteht aus Variationen über das italienische Thema „Pria, ch'io l'impegno“, ein fröhliches Liedchen; von diesen Variationen sind als besonders schön die vierte, achte und neunte (Canon) zu nennen und werden sie von einem syntopierten, kurzen Allegro beschlossen. Das liebenswürdige Werk wurde bis auf einige Kleinigkeiten vorzüglich gespielt und waren im Adagio und in den Variationen der schöne Ton des Cellos (Herr March) und der Klarinette (Herr Schellberger) und deren Zusammenspiel bewundernswert, während Fräulein Spiller in außerordentlich zarter und ausdrucksvoller Weise den Klavierpart spielte; im Uebrigen hatten wir uns das Zeitmaß im ersten Satz schneller, im letzten eher etwas langsamer gewünscht. Die aufmerksam lauschende Zuhörerschaft spendete nach jedem Satze reichlichen Beifall. Die zweite Nummer brachte uns Liedervorträge der Fräulein Sophie Jineschis. Das noch sehr junge Fräulein hat eine schöne, sehr kräftige und doch weich klingende Sopranstimme von bedeutendem Umfange und ist eine Schülerin der Frau des Musikdirektors Rosensteiner aus Marburg. Beim ersten Lied von Mozart aus Figaro's Hochzeit hatte sie unter stichtlicher Befangenheit zu kämpfen, während es ihr beim zweiten Lied, Hugo Wolffs Verborgenheit gelang, dasselbe sehr weich und sanft zu bringen; der Vortrag des dritten Liedes, die Dorn: „Das Mädchen an den Mond“ war aber viel zu wenig neckisch und litt, wie auch im Allgemeinen zu bemerken wäre, unter der Ausprägung des beim „s“ zu weichen und beim „w“ zu hartem

in Jerusalem versammelten Pilger in hellen Haufen hinausgeströmt als das Gerücht in die Stadt drang: Er kommt! Der Prophet von Nazareth kommt! Schon sind die Vordersten mit ihm und seinen bescheidenden Hofstaat zusammengetroffen. Ein Augenblick stehen sie wie gebannt. Ihre Seele ist ganz erfüllt von dem einen Gedanken: Das ist Er! Der Heiland der Welt! Unser Heiland! Nur einen Augenblick, und schon reißt sich ihnen der Jubel mit Sturmgewalt vom Herzen. Hosanna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König in Israel! Die ersten stimmen es an, die anderen fallen ein, bis das ganze Tal widerklingt und der Jubel sich an den hohen Zinnen des Tempels bricht. So war noch kein König in Jerusalem eingezogen.

Ein König, und reitet auf der staubigen Straße! Da wirft einer seinen Mantel ab und breitet ihn vor den Hufen der Eselin aus. Ein anderer klettert auf den nächsten Baum und reißt die Nester herunter. Alles hilft mit, und sofort ist die staubige Straße wie mit einem weichen Teppich bedeckt. Ob auch die Bäume nachher kahl stehen, heute ist Königstag. Ja, andere Könige hatten Gold und Purpur, er aber hat die Liebe des Volkes. Nicht des ganzen. Am Rande des Berges an die Mauer gedrückt, stehen hoch aufgerichtete Gestalten mit strengen, düsteren Zügen. Scherz noch hatten sie vor diesem Jesus das Volk gewarnt. Das war der Erfolg. Ihr sehet, daß Ihr nicht ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach, und knirschen sie heute.

südböhmischen Dialektes. In der zweiten Abteilung hatte das Fräulein mehr Sicherheit gewonnen und gelang ihr die beiden Lieder, Richard Strauß: „Traum durch die Dämmerung“ und Johannes Brahms: „Von ewiger Liebe“ sehr gut; am besten aber sang sie das feurige Lied, Leo Delibes: „Chansons espagnoles“, bei welchen uns nur das in Cadix ausgesprochene „x“ statt richtig „s“ etwas störend war, und die Zugabe eines Liedes, wenn wir nicht irren von H. Wolf. Wir sind überzeugt, daß die talentvolle, junge Künstlerin einer schönen Zukunft bei ihren herrlichen Stimmitteln entgegengeht und möchten ihr nur raten, möglichste Sorgfalt dem gegenwärtig nicht sehr sicheren Ansätze und der Aussprache zu widmen, der lebhafteste Beifall, welchen ihr die Zuhörerschaft nach jeder Gesangsnummer in reichem Maße spendete, mag ihr als Ausdruck der Dankbarkeit und Anerkennung für die gebotene künstlerische Leistung dienen. Nicht vergessen dürfen wir auch der ausgezeichnet schönen, hingebenden und zarten Klavierbegleitung des Fräuleins Spiller, welche sämtliche Lieder nur ein einziges Mal mit Fräulein Janeschitz proben konnte. Den Abschluß des schönen Abends bildete Franz X. Scharwenka's Trio, op. 45 für Klavier, Violine und Violoncello. Scharwenka ist sowohl als Klavier-Virtuose, als auch als Komponist sehr geschätzt und hatten wir anfangs der Achtzigerjahre einmal Gelegenheit, seine Künstlerkraft im großen Musikvereinssaale in Wien, als er ein Chopin'sches Klavier-Konzert spielte, zu bewundern. Seit den letzten Jahren befindet er sich in Berlin, wo er an dem nach ihm benannten Konservatorium sich ausschließlich mit dem Lehrfache und der Komposition beschäftigt. Der erste Satz, Allegro von Troppo, mit einer düsteren Einleitung beginnend, geht alsbald in ein etwas schwermütig klingendes Motiv über, welches den ganzen, etwas langen Satz bis ans Ende beherrscht und in echt moderner Weise durchgeführt ist. Der zweite Satz ist ein Adagio von großer Schönheit mit einer lieblichen, doch auch ernsten Melodie und sind insbesondere jene Stellen sehr schön, bei welchen Cello und Violine das Thema führen und das Klavier begleitet. Der dritte Satz, Allegro molto, beginnt mit einem neckischen, rasch hineilenden Motiv, welches sich in einem Trio in eine reizende Melodie verwandelt, um dann im ersten Motiv zart zu verfliegen. Der letzte Satz, Allegro con fuoco, klingt sarmatisch wild und ist jedenfalls der schwächste des Trio; das Modulieren eines rauen Themas nimmt kein Ende und muß den Zuhörer ermüden. Das technisch sehr schwierige Werk stellt an die Darsteller sehr hohe Anforderungen und können wir mit großem Vergnügen feststellen, daß die Wiedergabe eine prächtige genannt werden muß. Insbesondere gut gelangen der zweite und der dritte Satz, sowohl in Bezug auf Zartheit, als auch auf Klangschönheit. Herr Marköl fand herrliche Töne auf seinem Instrumente, bei Herrn M. Schachenhöfer bewunderten wir die große Meisterschaft und den großem Fortschritt gegen voriges Jahr, bei

O, daß sie doch recht hätten! Sie haben ja doch so viel ausgerichtet. Betrogen und verführt haben sie das Volk, so daß es das Hosianna verwandelt in ein: Kreuzige ihn! Muß uns heute nicht das Herz bluten, wenn wir das blinde Volk Hosianna rufen hören? Ist der Triumphzug Jesu nicht ein Kirchhofgang? Haben sie ihm nicht Totenkränze auf den Weg geworfen?

Nein, seine Mörder haben mehr gesprochen: Ihr sehet, daß Ihr nichts ausgerichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach! Fürwahr, sie haben nichts ausgerichtet trotz Hohn und Spott, trotz Marter und Tod. Den sie dem Tode übergeben wollten, der ist durch den Tod erst recht der Lebensfürst geworden. Den sie dem Volke entreißen wollten, der hat das Volk erst recht durch das Kreuz gewonnen. Auf Golgatha hat der Siegespunkt Jesu seinen Höhepunkt erreicht. Dort haben ihm seine Feinde ein ewiges Denkmal errichtet.

Alle Welt läuft ihm nach. Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land ist die Kunde von Golgatha gedrungen. An allen Enden der Erde erschallt ihm heute das Hosianna. Auch heute stehen viele finstere Wege, denen totes Kirchentum und starrer Befehlsherrdienst lieber ist als der Heiland mit seiner frohen Botschaft voll Leben und Liebe. Wir aber wollen uns freudig um ihn scharen und ihm Hosianna rufen. Er muß dennoch siegen. Seine Feinde sind doch machtlos. Alles Volk läuft ihm nach. Hosianna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! S. S.

Fräulein Spiller die herrlichen Ottavengänge, die perlenden Läufe und den schönen, zarten Anschlag. So sagen wir denn im Namen der rauschenden Beifall spendenden Zuhörerschaft allen freundlichen Mitwirkenden unseren besten Dank für ihre angestrengten Bemühungen und rufen ihnen zu: Auf baldiges Wiedersehen!

Gillier Musealverein. Vergangenen Samstag fand in Dirnbergers Gasträumlichkeiten eine Generalversammlung des Vereines statt, in der die hochwichtige Schloßbergangelegenheit um ein gewaltiges Stück vorwärts gebracht wurde. Eine hohe Tatkraft sprach sich in den Beschlüssen jener Versammlung aus. Der Obmann des Vereines, Herr Prof. Eichler, begrüßte zunächst die erschienenen Herren und erklärte sodann, daß zwei wichtige Punkte der Erledigung harren, die nicht weiter hinausgeschoben werden könne. Der eine betreffe die Schloßbergangelegenheit, der andere die Ergänzung des Ausschusses. Ein sehr verdienstvolles Ausschrittsmitglied, der Obmann-Stellvertreter, Herr Krick, der sich dem Vereine opferwillig hingegen und ihm durch seinen klugen Rat mannigfach genützt habe, sei dem Vereine durch den Tod entzogen worden, ein zweites Ausschrittsmitglied, der Schriftführer, Herr Ambroschitz sei von Gilli geschieden um an anderer Stelle seine Tätigkeit als Schriftleiter fortzusetzen. An seiner Stelle habe sich Schriftleiter Zeischka über Ersuchen bereit erklärt, das Schriftführeramt zu bekleiden. Herr Ingenieur Lichtenegger habe die Güte gehabt, die zweite freie Ausschrittsstelle zu übernehmen, was sehr zu begrüßen sei, da dem Vereine in ihm der dringend nötige technische Berater ersehe. Nachdem sich die Versammlung in beiden Fällen zustimmend ausgesprochen, war damit dieser Punkt der Tagesordnung erledigt. Hinsichtlich der Schloßbergangelegenheit gab Herr Prof. Eichler eine ausführliche Darstellung ihrer Entwicklung bis heute. Es bestand schon seit längerer Zeit die Absicht die Konej-Realität zu erwerben und in ein Wächterhaus umzugestalten. Nachdem die Frage akut wurde, sah sich der Verein veranlaßt zu dieser Erwerbung die Zustimmung zu erteilen. Die herrschenden Verhältnisse heißen rasch zu handeln und so habe er denn in Gemeinschaft mit Herrn Prof. Pototschnig den Ankauf um 1100 K durchgeführt. Da es sich aber herausstellte, daß der erworbene Grund nicht ausreiche, so sei man mit der Anrainerin Frau Gollob in Unterhandlung getreten, um für die zu schaffende Schloßberg-Gastwirtschaft zugleich einen Sitzgarten zu gewinnen. Auch hier erwies es sich sehr bald, wie gut es war, rasch gehandelt und den Kaufvertrag mit Frau Gollob mit dem Preis von 1300 K perfekt gemacht zu haben, denn der Einfluß der Gemeinde Umgebung machte sich bei Frau Gollob nur zu bald fühlbar und sie hätte den Kauf sehr gerne rückgängig gemacht. Es habe nun die Absicht bestanden, an die erworbene Realität einfach eine Veranda anzubauen und auf diese Realität eine Wirtschaftskonzession aufzunehmen. Die Gemeinde Umgebung habe jedoch hiegegen aus angeblischen sanitären und sicherheitspolizeilichen Rücksichten Einsprache erhoben. Man habe deshalb beschlossen, ein gefälliges Häuschen zu erbauen, das sowohl der Erquickung der Bergsteiger als auch als Wächterhaus diene. Ein hierfür entworfenen Plan veranschlagt die Kosten desselben auf 5000 K; man besitze jedoch nur mehr 1000 K Vereinsvermögen. Aus diesem Grunde habe sich Prof. Eichler am 22. Juli 1902 an den Landesauschuß mit der Bitte um eine Subvention von 8000 K behufs Herstellungen auf dem Schloßberge gewendet. Der Landesauschuß habe die Sache sehr ernst genommen und habe den Landes-Oberingenieur Herrn Hans Görg mit der Vornahme grünlischer Studien betraut, der auch in den Novembertagen die Ruine in Augenschein nahm. Mit der herabgelangten Entscheidung, Zl. 30 954, habe nun der Landesauschuß die Gesamtkosten der Erhaltungsarbeiten sowie für die Adaptierung der Realität des Musealvereines mit 17.500 K veranschlagt, jedoch erklärt, in Anbetracht der mißlichen finanziellen Lage des Landes dem Landtage für den Fall, daß sich nicht auch die Stadtgemeinde oder die städt. Sparkasse zu Opfern bereit erklären würden, nur die Uebernahme der Kosten für die allerdringlichsten Arbeiten empfehlen zu können. Seitens der städtischen Sparkasse läge über ein wohlmotiviertes Gesuch bereits die Zusage einer Spende von 1000 K vor, auch wäre dieselbe durch Darlehen zu weiterer Aushilfe bereit. Bürgermeister Herr Kalusch habe versichert, im Gemeinderate für einen den bescheidenen Mitteln der Stadt entsprechenden Beitrag zu wirken. Ein weiteres Gesuch wird an den Kaiser abgehen,

nachdem die Burg durch 300 Jahre im Besitz der habsburgischen Dynastie war, dann an die Landesparlamente, die Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale und an das Unterrichtsministerium. Zur Ausübung des Gastgewerbes sei Herr Dirnberger ausersuchen. Nachdem Frau Gollob durch Drohungen eingeschüchert sich selbst um den hohen Betrag von 10 fl. für den Monat nicht dazu verstehen konnte, die Konzession auf ihre Liegenschaft übertragen zu lassen, hat sich Herr Mayer hierzu bereit gefunden, ohne weiteren Nutzen hiervon zu haben. Herr Prof. Eichler stellt sodann den Antrag, man möge dem Landesauschuße in Vorschlag bringen, daß der Musealverein die Baukosten des Wächterhauses (5000) K auf sich nehme, wenn das Land die bisherige jährliche Subvention von 400 K auf 600 K erhöht und die Verwendung des Schotter, der ohnedies nur ein Verkehrsbehinderung bilde, gestatte. Nebstbei macht sich der Verein anheischig Unterstützungsgesuche einzubringen. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Nach längerer Besprechung und eingehender Beratung wird sodann der Beschluß gefaßt, der Bau des Wächterhauses auf eigene Regie durchzuführen. Die Generalversammlung erteilte dem Ausschusse die Befugnis mit dem Baue ohne Aufschub beginnen zu können, wenn er nicht über 6000 K zu stehen kommt. Mit diesen wackeren Beschlüssen hat der Musealverein für die Erhaltung unserer an romantischer Schönheit und geschichtlichem Werte nur von wenigen übertroffenen Burgruine Großes gewirkt.

Filiale Gilli der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Feiermark. Sonntag, den 22. d. M., hielt die Filiale im Hotel „Stadt Wien“ eine Hauptversammlung ab, in welcher der Sekretär der Landwirtschaftsgesellschaft, Herr Franz Juvan einen lehrreichen und überaus lichtvollen Vortrag über die agrarpolitische Lage in Oesterreich hielt. Der Vortrag war in einer Weise informativ und geistig hochanregend, daß das am Versammlungstage herrschende schöne Wetter nur teilweise das Fernbleiben vieler Mitglieder der Gesellschaft zu entschuldigen vermag. Umsomehr verdient die Anwesenheit von Vertretern aus Berufskreisen, die den agrarischen Zielen fernstehen, hervorgehoben zu werden. Der Obmann der Filiale, Herr Dr. Langer, begrüßte in seiner Eröffnungsansprache den erschienenen Bürgermeister, Herrn Julius Kalusch, sodann den Landtagsabgeordneten Herrn Lenko als Vertreter des Zentralausshusses, Herrn Oberlehrer Valentinitsch als Obmann der Landwirtschaftlichen Filiale Tüffer, den k. k. Obergeometer Herrn Martini aus Marburg als Vertreter des Tierchutz- und Zuchtvereines, sowie die Vertreter der Presse. In warmen Worten der Anerkennung ihres verdienstlichen Wirkens gedachte er sodann der abwesenden Vereinsmitglieder Herrn Altbürgermeister Stiger, der dem Vereine durch nahezu 20 Jahre angehörte und Herrn Alois Walland. Die Versammlung war seiner Aufforderung nachgekommen und hatte sich zum Zeichen der Trauer von den Sigen erhoben. Herr Sekretär Juvan leitete seinen ungemein fesselnd gehaltenen Vortrag mit der Feststellung ein, daß es vor allem zwei Marksteine seien, die für die Entwicklung der Landwirtschaft von größter Bedeutung wären, es sei dies der Abschluß einer feudalen Periode mit dem Jahre 1848 und mit Schluß des Jahrhunderts die Entwicklung einer ganz modernen Weltwirtschaft. In der feudalen Zeit seien die Zustände, abgesehen von der verhassten, persönlichen Unfreiheit ganz günstige gewesen, was seinen Grund in den niedrigen Diensthöhen hatte. So habe im Jahre 1680 ein Knecht einen Jahreslohn von 7 fl. gehabt, der im Jahre 1880 bereits 40 fl. betrug, seither aber auf das Doppelte, also 80 fl. hinaufgeschneit ist. Die Verhältnisse seien noch bis in die napoleonischen Kriege so günstige gewesen, daß beispielsweise ein Hektoliter Weizen einen Preis von 29 Gulden erzielte. Allein diese fette Periode sei für den Fortschritt nicht zugänglich gewesen, was allerdings damit entschuldigt werden kann, daß es damals Sparkassen nicht gegeben habe. Diese Verhältnisse hatten aber eine garstige Erscheinung mitgebracht, die Ueberwertung der landwirtschaftlichen Liegenschaften, die wiederum hohe Uebernahmepreise und hohe Ausgabepreise zur Folge hatte, so daß sehr bald eine kolossale Verschuldung platzgriff. Seit 1860 trat nun eine neue Erscheinung hinzu. Es beginnt nun die zunehmende Entwicklung des Verkehrswezens, die Aufschließung überseeischen, jungfräulichen Bodens, die Einführung der Differentialzölle, der Refaktien, der Begünstigungen im Transilverkehr, die alle einen Sturz der

Getreidepreise herbeiführen. Seine tiefste Stufe erreichte dieser im Jahre 1895 in Böhmen, wo damals ein Meterzentner mit 5 fl. verkauft worden ist. Mit der Aushebung des Totalmarktes durch die Entwicklung des Fernverkehrs wurde zugleich dem Bauernstande die Bildung der Getreidepreise entzogen. An dem Niedergang der Getreidepreise war auch der Blanketerminhandel an der Börse schuld. Der Erfolg, den man gegen diesen Schwindel errungen habe, besitze nur theoretischen Wert, da es der Regierung überlassen bleibt, dieses Verbot einzuführen, die jedoch der Landwirtschaft nicht freundlich gestimmt sei. Es sei eine tröstliche Erscheinung, daß der Bauernstand in der Zeit der Prüfung — durch 25 Jahre deckte er nicht einmal die Produktionskosten und erhielt sich dennoch auf seiner Scholle — mancherlei gelernt habe. Während der Bauer früher alles ins Gasthaus trug und sich mit Papiergeld die Pfeife anzündete, sei er jetzt auch nüchterner und sparsamer geworden, er habe landwirtschaftliche Maschinen angeschafft, die Viehzucht verbessert, sich in landwirtschaftlichen Vereinen und Genossenschaften zusammengeschlossen. Zwei gewaltige Mächte bedrohen heute noch den Bauernstand, der **Erbskapitalismus** und der **Sozialismus**. Ersterer sei bestrebt, große Gründe aufzukaufen und sie zu Wald umzuschaffen. Das sei besonders in England, aber auch bei uns in Obersteiermark in die Erscheinung getreten. Während in Amerika der Wald gerodet wird, wurden bei uns die Kulturen vernichtet und der Urzustand wieder hergestellt. Die zweite Gefahr sei der Sozialismus, der dem einzelnen alles nehmen wolle, um es einer staatlichen Einheit zu übertragen, der den Bauernstand proletarisieren wolle und der immer dabei ist, wenn es gilt, für den Bauernstand schädliche Gesetze zu schaffen. In der Periode der staatlichen Umwälzung (1848) sei für den Bauernstand außer der wichtigsten Errungenschaft der Grundentlastung wenig erreicht worden. Im Jahre 1873 wurde das Gesetz über Kredit, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften ins Leben gerufen, auf Grund dessen die Raiffeisenklassen und Vorkaufvereine entstanden, das aber heute bereits rückständig sei und veraltete Bestimmungen enthalte. Ferner das Wassergenossenschaftsgesetz, das Komafierungsgesetz, dann das Gesetz über Meliorationsdarlehen, scheinbar von kolossalem Werte, allein wegen des hohen Zinsfußes ganz belanglos, weiters das Gesetz über Steuerabschreibungen, von dessen Wohltat aber wenig Gebrauch gemacht wird, weil es zuviel Umstände mache und endlich die Verbilligung des Viehsalzes. Die unglückselige Badenizeit habe leider die gesetzgebenden Körperschaften zu keiner Ruhe mehr kommen lassen. Vom Staate müsse vor allem die Aufhebung der Grundsteuer und Einführung einer gerechten Personal-Einkommensteuer verlangt werden. Ein Verlangen, das im Landtage gestellt werden müsse, sei das nach Vergrößerung des kulturellen Amtes. Bisher kommen die staatlichen Beihilfen größtenteils nur Böhmen und Galizien zugute, dank deren großen kulturellen Vermittlern. Von weiters anzustrebenden Zielen nennt er die Schaffung eines Politarisses mit dem Grundsatz, es darf nichts herein über die Grenze, was wir selbst erzeugen können. Dann Herabsetzung der Gebühren auf bäuerliche Liegenschaften, bäuerliche Kolonisationsgesetze, Gesetze zum Schutze der landwirtschaftlichen Kulturen, Gesetze zur Feuer-, Hagel- und Viehverversicherung, Convertierung der bäuerlichen Grundschulden und zwangsweise Amortisierung der Anleihen, Gesetze gegen die Verschuldung, billiger Kredit, vermehrte staatliche Unterstützung der landwirtschaftlichen Zweige. Zur Selbsthilfe übergehend, dringt Redner auf bessere Bewirtschaftung, durch die der Bodenertrag auf das Dreifache gehoben werden kann, auf Fruchtwechsel, Einstellung von Maschinen, Ausbau des Genossenschaftswesens. Bisher seien erst 5% der bäuerlichen Bevölkerung Steiermarks in der Gesellschaft organisiert. In Deutschland hingegen zählt der Bund der Landwirte 250.000 Mitglieder mit 143 Beamten. Redner schließt unter anhaltendem Beifall mit den Worten Bismarcks: „Trachten wir den Gesetzmachern ohne Palm und Uhr ein Ende zu bereiten und setzen wir ihnen den Kampfzug entgegen für Palm und Uhr!“ Nachdem Herr Dr. Langer Herrn Sekretär Juvan für seinen so lehrreichen Vortrag bestens gedankt hatte, wurde zur Wahl eines Kassiers geschritten, die auf Herrn Oberforstkommissär Donner fiel. Als Delegierte zur Hauptversammlung wurden die Herren Dr. Langer und Teppel entsendet.

Südmark-Volksbücherei. Am 1. März 1901 wurde die hiesige Südmark-Volksbücherei, welche

die Werke der besten und beliebtesten Autoren in 1500 Bänden umfaßt, eröffnet. Die Bücherei ist im Stadtkasse (Kasse) untergebracht. Die Ausleihstunde ist vorläufig auf jeden Montag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Jeder Entleiher hat monatlich den Betrag von 10 Hellern und außerdem für jedes entlehnte Buch einen Betrag von 2 Hellern zu bezahlen. Die Bücher müssen innerhalb 14 Tagen zurückgestellt werden. Das ausführliche Bücherverzeichnis ist zum Preise von 4 Hellern erhältlich. Die Bücherei kann von jedem Deutschen benützt werden. Infolge des großen Zubranges wird nun auch an jedem Freitag nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr eine Ausleihstunde abgehalten.

Sozialdemokratische Versammlung. Vergangenen Sonntag fand hier eine sozialdemokratische Versammlung statt, zu der man sich aus Graz einen Referenten in der Person eines gewissen Dröbner, wahrscheinlich nur ein Untersführer, verschrieben hatte. Derselbe lehrte sich zunächst gegen die Zuckervertierung durch die Kartelle, um sich sodann mit aller Schärfe gegen die Wehrvorlage zu wenden. Zum Schlusse gelangte eine Entschließung zur Annahme, in der alle jene Abgeordneten, die nicht gegen die Wehrvorlage stimmen, als Verräter an den Lebensinteressen des ganzen Volkes erklärt werden. Es verdient die ganz besondere Frechheit festgenagelt zu werden, mit der sich nun zu diesem Punkte der hiesige Advokaturkonzipist Dr. Kufovic das Wort erbat, um für den Abgeordneten von Cilli, Prof. Pommer, eine Mißtrauensklage zu verlangen, und zwar aus dem Grunde, weil dieser als Mitglied der Deutschen Volkspartei der Wehrvorlage keine Schwierigkeiten in den Weg lege. Es war dies dem genannten Konzipisten aus dem Grunde als eine besondere Hochleistung auf dem Gebiete der Frechheiten anzurechnen, weil er sehr gut wissen mußte, daß es gerade die südslavischen Abgeordneten sind, die sich zu Fußscheln der Regierung in dieser Angelegenheit hergeben, während die Deutsche Volkspartei ihre Zustimmung nur bedingungsweise erteilt und von der Gewährung weitreichender Begünstigungen, so besonders hinsichtlich der Ernteurlaube, abhängig machte. Dadurch, daß Kufovic die Nichtkenntnis dieser Tatsachen bei der Versammlung voraussetzte und im Vertrauen darauf seinen frechen Antrag stellte, beschimpft er dieselbe geradezu und bezugte den Genossen die Geringschätzung ihres politischen Wissens. Wohl wurden einzelne Rufe laut „auch dem Zickar“, allein zu einer Abfuhr des dreisten Antragstellers ist es dennoch nicht gekommen. Wie mag er doch im Geheimen die Cillier Politiker von der roten Internationale oder der Ueberlöpelung belächeln, denn die Genossen waren tatsächlich für ein besonderes Mißtrauensvotum gegen Abg. Pommer zu haben, während die slovenischen Abgeordneten, die sich der Wehrvorlage mit Haut und Haar verschrieben haben, schön links liegen gelassen wurden. Es mutet wirklich sonderbar an, daß die Cillier Genossen sich so unruhlich von ihren Marburger Parteibrüdern unterscheiden, die in klarer Erkenntnis den Kampf gegen das volksausaugende Vampyratum der Bervaken zu ihrer ersten Pflicht gemacht haben. Es wäre wirklich ein Schauspiel für Götter Sozialdemokraten zu sehen, die für die verächtlichsten aller Volksbeißer, für die Bervaken, den Sturmbock abgeben.

Zum Ehescheidungsprozesse des Abg. Wolf. Heute fand vor dem hiesigen Bezirksgerichte der zweite Versöhnungsversuch statt, zu welchem Abg. Wolf, nebst seinem Anwalte Herrn Dr. Sirpischnegg und Frau Wolf, vertreten durch H. Dr. Förster erschienen war. Der Verhandlung ging eine private Unterredung in der Wohnung der Frau Wolf voraus. Gerüchtweise verlautet, daß es zu einer Aussöhnung gekommen sei.

Schwerer Anfall durch schene Pferde. Dieser Tage ereignete sich vor dem Gasthose „zum Wöhrn“ ein aufregender Vorfall. Zwei scheu gewordene Pferde rasten mit einem Wagen über die Straße dahin; der Knecht, der vom Wagen herabspringen wollte, hatte sich mit den Füßen in den Zugeln verfangen und wurde nun von den Pferden mit dem Kopfe über die spitzen Schottersteine hinweggeschleift, bis es gelang, die Pferde zum Stehen zu bringen. Herr Regimentsarzt Kandutsch nahm sich des unglücklichen, blutüberströmten Mannes an und ließ ihn in das zunächst liegende Marodenhaus bringen. Der Kopf des Bedauernswerten zeigt neben dem Auge eine große klaffende Wunde.

Derartische Pferde. Aus Hochenegg berichtet man uns von einem Unfalle, wo ein Wagen mit samt den vorgeschirrteten zwei Pferden in den Straßen-

graben stürzte und wobei sich die Pferde derart in die Stränge verwickelten, daß man die Hilfe des Gastwirts Herrn Peischer in Anspruch nehmen mußte, dem es gelang den Tieren auf die Beine zu helfen. Der Wagen wurde allerdings übel mitgespielt. Die zu Fall gekommenen Pferde sind ararische Eigentum und von Dr. Decko gemietet. Es würde sich empfehlen, ararische Pferde fernerhin nur an Personen zu vergeben, die für genügend geschulten Wärtner garantieren. Ob die Pferde der Ueberprüfungs-Kommission bereits vorgeführt wurden, ist nicht bekannt.

Frühlingsanfang. Urheimlich ist der Frühling gekommen. Als ein wunderbarer, holder Knäuel er über Flur und Feld und schüttet das Frühhorn jugendlich-üppiger Anmut und jungfräulichen Reizes über die unter feinem Schritte zu neuem Sein ersprießende Erde. Da und dort guckt ein Blümelein hervor, von dem feurigen Ruffe der Königin des Tages minniglich beseligt. Goldsalben ist von Baldewürze trunken; er taumelt, gleich einem fahrenden Sänger von Blüte zu Blüte. Unstet und flatterhaft ist des Locken Sinn. Auch in den Herzen der Menschenkinder schwillt neues, jugendliches Leben. Im Stübchen ward es nun eng, Goldsonnenschein weiß so minnig und irrt zu plaudern, und vor seinem Gesetze ist kein Herz gefeit, und wäre es auch eigen einem griesgrämigen Hagestolz oder schämiger Altjungferlichkeit. Die Herzen auf dem Frühling entgegen!

Schaubühne. „Wiener Frauen.“ Eine Operette, die ihrem inneren Wesen nach allen überlegen, wie ein Ei dem andern gleicht. Die Kunstform der Operette hält die freie Gestaltungsform der Bühnendichter wie unter einem Schraubstock gefangen. Auch in den „Wiener Frauen“ werden nur Herrbilder des wahren Lebens geboten. Der erste Akt schließt, in welchem das „Endlich allein“ des Brautpaares durch das plötzliche Auftauchen des Jugendgeliebten der Braut auf ziemlich tragische Weise gestört wird, mußte direkt als unangenehm empfunden werden, denn das Nebeneinander des Tragischen und des Komischen wirkte hier zu unvermittelt. Auch trat in dem ganzen Stücke der lockere Zusammenhang nur zu deutlich hervor, die Folge war das Zurücklassen einer Beere nach der letzten Akte. Recht einschmeichelnd waren die gebrachten Lieder, wie das spanische Lied und das Lied vom Vöglein, wie überhaupt die Musik der bessere Teil des Stückes war. Die Partitur sowohl als das Orchester waren in höchst ansprechender Weise zur Stimmungsmalerei herangezogen worden; unheimlich flüchtig und temperamentvoll erwies sich die Musik zu den Tanzeinlagen, recht humorvoll in dem Recklebil-Marsch. Dank der prächtigen Musik und der vorzüglichen Darstellung zeigte das ausverkaufte Haus auch nicht mit seinem Beifalle. Herr Bachmann war in seiner Rolle als Schwerenöhrer, der allen Mädchen, selbst älteren Jahrgangs, die Köpfe verdreht und es mit den Liebeschwüren nicht so genau nimmt, ausgezeichnet. Dieses Fach lag ihm außerordentlich gut und das Haus bezeugte denn auch lebhaft das Wohlgefallen an seinen Leistungen als Gesangskomiker. Fr. Zinsenzhofer hatte diesmal einen recht weichen Ton in der Stimme gelegt und der Schmelz derselben berührte sehr angenehm. Frau Werk-Hutter war allerliebste wie immer, das Kammerzöschchen war entschieden ihre Spezialität. Fr. Paulmann legte der Schwiegermutter, die mit ihren Lehren, wie man den Schwiegerohn unterkriegt, eine förmliche Kriegstaktik begründete, die passenden humoristischen Farben auf. Herr Rochell gab mit viel Glück und Gefühl den schwachtenden Bräutigam. Sehr viel Anmut lag in dem Tanzertanz der zum Vergleich mit den Sisters Barrison herausfordernden Damen Frau F. Wolf, Fr. v. Effner und Fr. Reichenberg in ihren zarten, rosigen Spitzenkleidchen. Die Mimik des Herrn Lang als Recklebil erzwang sich wie immer ihren Heiterkeitserfolg. Minder glücklich traf er die tschechische Klangfarbe wie überhaupt die tschechischen Spracheigentümlichkeiten.

Zigarren-Verkauf in den Gasthäusern. Mit Verordnung des Finanzministeriums werden Wirte, welche sogenannte „Haustrafiken“ haben, verhalten, die Zigarren um den vollen Preis von Akerar, bezw. von den Trafiken zu beziehen und um den gleichen Preis an die Gäste zu verkaufen. Es ist begreiflich, daß diese Bestimmung von den Gastwirten als drückend empfunden wird. Der Wirt erleidet durch Bruch u. s. w. einen im Verhältnis zum Absatze nicht unbedeutenden Schaden, welchen er durch einen höheren Verkaufspreis nicht herausbringen darf. Dem Wirte mutet man also zu, daß er dem Akerar nicht nur unentgeltliche Verschleiß-

dienste leistet, sondern hierfür noch Schaden erleiden soll. Auch die Verwahrung der Tabakfabrikate erfordert Mühe und Aufmerksamkeit. Falls aber einer der Bediensteten für Zigarren und dergleichen einen höheren als den Tarifpreis verlangt, wird der Wert selbst hierfür seitens der Finanzbehörde zur Verantwortung gezogen, eventuell bestraft, zumindest aber hat er langwierige Plackereien und Kaufereien, die ihn Zeit und Geld kosten. Die Wiener Handelskammer nahm denn auch einen Antrag der ersten Sektion an, demnach beim Finanzministerium die Aufhebung dieser Bestimmung zu beantragen sei.

Aus dem Grazer Amtsblatte. Einleitung und Amortisierung des dem Franz Ostermann gehörigen Teilhaberbüchels der „Savinjska posojilnica“ in Sachsenfeld Nr. 905. R. L. Kreisgericht Silli. — Erinnerung: Zahlungsfrage wider Theresia Briner und Georg Gerzer, Tagtagung am 31. d. M. R. L. Bezirksgericht Tüffer. — Dienststellen im Bereiche der R. L. Finanz-Landes-Direktion für Steiermark. Gesuche binnen vier Wochen an das Präsidium der Finanz-Landes-Direktion Graz. — Dienststelle für die Evidenzhaltung des Grundsteuerkatasters in Windischgraz. Gesuche binnen vier Wochen an das Präsidium der Finanz-Landes-Direktion Graz. — Versteigerung der Liegenschaft C. 3. 47 der R. G. St. Johann am 28. d. M. R. L. Bezirksgericht Mahrenberg.

Allbekannt ergeben Mauthner's imprägnierte Futterrüben-Samen die höchsten Erträge. Ebenso vorzüglich wie auch unübertroffen sind Mauthner's Gemüse- und Blumensamen.

Das Papier-Gespent.

Von Karl Pröll.*

Er war ein echt moderner Mensch, in dessen Kopf ein Stahlhammer unablässig pochte, um das glühende Eisen seiner Wünsche in fest gehärtetes Blech umzuwandeln. Er hatte keine Raft und keine Ruhe. Der unzerstörbare Panzer sollte fertig gestellt werden, um allen Kugeln des Geschicks Trotz zu bieten. Eine langgeschulte Begehrlichkeit führt von selbst zu einer fieberhaft erregten Tätigkeit des Gewerbs-Geistes, bei welcher das zur Fabrikarbeit gezwungene Kind „Gemüth“ zum Krüppel einschrumpft. Das ist das eiserne Gesetz der Geschäftseelen, welche ihrer Einbildungskraft nur ein Ziel setzen und unablässig danach ringen. Ehracht und Wahnwitz sind bei ihnen durch die dünne Schidwand des Erfolges getrennt, die ein schadenfroher Dämon oft plötzlich einreißt. Den Versuchungen der Gegenwart widerstehen sie nur selten, nie jedoch den Versuchungen einer lockenden, trägerischen Zukunft.

So hatte denn John Schuhmann Bankrott gemacht. Der anglisirte Vorname rettete nicht den Kredit der Firma. Gestern noch ein waghalsiger Unternehmer, war er heute unter das Triebrad der Konkurrenz-Maschine geraten und lag mit zerquetschten Knochen da. Die aufgestopelten Waaren, welche durch eine neue Erfindung entwertet worden, die meist unbezahlten Material-Vorräte, das teure Mobiliar ließ das Gericht öffentlich versteigern. Bittere Klage oder schadenfrohes Achselzucken bei Geschäftsfreunden! Familienjammer, Aerger, Gläubigerdruck ohne Ende! In John Schuhmann's Kopf sah es wüst aus wie in einem zerrissenen Hauptbuche, dessen Blätter eine böshafte Range durcheinandergeworfen.

Die Resignation ist solchen Naturen versagt. Sie kennen einzig das Zähneknirschen des von stärkeren Kräften zu Boden Geschlagenen. Es gibt keinen Ideentröst für die Kampfhähne des Glücks. Diese glauben nur, im Spiel verloren zu haben und erfassen mit gesteigerter Bitter die verräterischen Würfel, Schuld und Sühne sind ihrem Geiste fremd, sie unterwerfen sich allein der Ziffernsprache der Tatsachen. Und im Momente der Qual selbst träumen sie von einem gasgeblähten Spekulationsballon, der sie über die Häupter der Neidgenossen siegreich hinwegtragen werde.

John Schuhmann hatte Weiß und Rind den Schwiegereltern im fernem Kleinstädtchen zugeschiedt, um „das ; Geheule los zu werden.“ Er lag in seinem ausgaspändeten Salon auf dem Boden, halbansgekleidet, in einen weiten Plaid gewickelt. Einige Gläser Grog, die er vorher getrunken, sollten ihm Schlaf und den erschöpften Gliedern Erholung bringen. Aber der Schlaf kam nicht.

Unmuthig drehte er sich herum, legte sich auf den Bauch und glöste in den Mondenschein, der sich durch die unterhängenen Fenster hereindrängte. „Der spekuliert auch da oben“, sagte er zu sich, „der gute Mann im Monde. Ein geliebter Kerl! Bald Vollmond, bald erstes, bald letztes Viertel. Dann verschwindet er völlig und macht sich als Neumond unsichtbar und unsindbar. Warum bin ich nicht zur rechten Zeit mit dem Reste meines Vermögens durchgebrannt? Könnte jetzt über dem Ozean sein und schon wieder ein neues Geschäft in Händen haben. O wie dumm, in den Graben zu fallen, wenn man darüber springen soll! Aber ich will wieder aufstehen, so sehr mich die Glieder schmerzen!“

Ein Klang, wie der eines windbewegten Telegraphendrahtes, zog durch das Zimmer. War es der hinsterbende Hauch längst vergessener Mutterliebe, welcher dem Maschinenmann unbehaglich um die Ohren streifte und sein Gehirn vibrieren ließ. Auf der Zunge spürte er einen salzigen Geschmack. Er spuckte aus.

Da steht auf der Stelle, wohin er den Speichel geschleudert, eine große weiße Gestalt. Sie trägt kein Totenhemd, wie dies solche Gestalten zu tun pflegen, sondern ein merkwürdiges Gewand, das aus unzähligen Zeitungsausschnitten zusammengeheftet ist. Auch hat sie eine Art Papierkrone auf dem Kopfe. John strengt seine Augen an, um die kleine Schrift lesen zu können. Vielleicht enthält dieselbe einen Wink für sein ferneres Fortkommen. Endlich gelingt es ihm, die Buchstaben zu sondern. Doch welche Enttäuschung! Er entziffert zuerst eine teuer bezahlte lügenhafte Reklame für die Firma John Schuhmann, dann noch eine, dann wieder eine, bis er die Sache satt bekommt und sich vornimmt, den prahlerischen Unsinn, welcher den Vertrachten jetzt mit scharfem Hohne neckt, nicht weiter zu verfolgen.

Allein ein unheimlicher Bann liegt auf ihm. Trotz seines festen Entschlusses muß er weiter lesen; wenn er die Augen abwendet, kehren sie wieder in die alte Lage zurück. Er dreht sich völlig um, spürt jedoch einen unerträglichen Druck im Nacken, der ihn schließlich veranlaßt, die alte Lage anzunehmen. Er findet sich völlig erschöpft und ist zugleich außer Stande, die Lider zu schließen. Unter sich hört er aus der Portierwohnung eine alte Schlaguhr mit heiserem Tone die Stunden zählen und dazwischen Paußen machen, die ihn eine Ewigkeit dünken. Drei — Vier Uhr wird markirt mit einem blechernen Klange, dem ein Rassel nachfolgt, wie aus der Kehle eines Schwindhüchtigen. Jetzt der Viertelschlag nach Vier. Das Gespenst verliert seine Mondlichshülle und verschwindet im grauen Morgenhimmel, der verdrießlich in das ausgeleerte, rattenkahl Prunkzimmer hineinblickt.

Er vernimmt schlürfende Schritte auf der Treppe, welche wohl von einem Dienstmädchen herrühren, das eine frühe Besorgung hat oder sich still heim schleicht. John Schuhmann fühlt sich in allen Gliedern wie zerschlagen, sein Kopf ist dumpf und schwer, die Kehle ausgetrocknet. Er springt auf und brummt halblaut: „Schöne Bescheerung! Jetzt, wo ich allen Verstand zusammennehmen muß, um aus der Patsche herauszukommen, werde ich von Schlaflosigkeit und dummen Visionen geplagt. Glender Grog, der einen nach Menschenart betrügt, gib mir meinen Schlaf wieder! Doch was nützt das nachträgliche Jammern? Es muß etwas geschehen!“

Er zieht den Rock an, da ihn zu frösteln beginnt. Dann geht er, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab, immer rascher. Seine Schritte halten mechanisch das ihnen ursprünglich diktirte Maß inne.

Da kommt John ein glücklicher Einfall: Das Truggespent soll ein Hoffnungsgepent werden. Weiß ich doch, daß die Menschen in ihrer harmlosen Lust noch dümmere sind, als gewöhnlich. Meine goldene Remonoiuhr mit Kette, die ich klüglich versteckt habe, wende ich an, um den Spaß zu machen, auf den mir die Anderen hineinfallen sollen. Ja, die Gespenster haben auch ihre guten Seiten!“

Die Sonne stieg über die hohen Dächer und schob den grauen Morgennebel zur Seite. Als sie zwischen den zwei gotischen Turmspitzen stand, deren Steinrippen im Licht erglänzten, schien es, als hielte sich diese Hauswirthin des Tages die Hüften, um vor Lachen nicht zu plagen. Sie hatte auch Ursache dazu. Sämmtliche Straßenlehrer, welchen die Reinigung der lustigen Rheinstadt oblag, trugen hohe, weiße Zylinder mit schwarzer

Krempe und schwarzem oberem Rande. Auf der Rundung vorn war mit fetten Buchstaben gedruckt:

†
Zu meinem heutigen Begräbniß in der
„goldenen Rose“ ladet ein:
John Schuhmann.
Entree: 50 Pfennig.

Die „Rose“ war eine in Verfall gekommene, etwas übelberühmte Wirtschaft. Das Geschäft führte seit einigen Jahren der frühere Leibkutscher Johns, welcher sich mit einer übertragene Köchin verheiratet hatte. Der große, ungepflegte Garten sah in den letzten Jahren nur wenige Gäste und diese hatten meistens einen strolchenhaften Anstrich. So entstand das lokale Sprichwort für Leute, welche die Glücksteiler abwärts stiegen: „Der steckt sich auch bald die Rose in's Knopfloch.“

Natürlich machte diese Selbstverspottung seines augenfälligen Bankrottes, mit der John Schuhmann die zum Scherz geneigten Wein-Philister überraschte, verdienten Aufsehen. Einige grinsgrämige Bedanten murrtten zwar über die unerhörte Frechheit. Der Stadtkaplan, der sich durch die bunten, gestikulirenden Gruppen drängte, welche die Straßenlehrer umstanden, lief zur Polizei, um der Profanierung heiliger Gebräuche Einhalt zu tun. Das gelang ihm auch, denn in wenigen Stunden lagen die Hüte Schuhmann'scher Erfindung aufgestapelt im Hofraum des Stadtgefängnisses. Aber indessen hatte die tolle Herausforderung ihre Wirkung schon gethan.

Lange vor sechs Uhr war der Garten der „Rose“ mit einer wimmelnden Menschenmenge angefüllt und noch immer wälzten sich Heersäulen fröhlicher Nichtstuer zum Costore, so daß die Straßen, welche sie passirten, förmlich schwarz erschienen. Alle Sicherheitsorgane mußten aufgeboten werden, um dem gefährlichen Drängen zum Garteneingang zu steuern. Das Bier des Rosenwirts floß in Stömen und eine Bande von Dorfmusikanten blies im bunten Gemisch trübselige und trivialheiterer Weisen, so falsch, als es ihren verrosteten Instrumenten nur möglich war. Der Lärm und das Gaudium stieg. Endlich schlugen die Staduhren sechs, begleitet von dem Ave-Maria-Geläute. Als dieses verklungen, ertönte ein hohler posaunenähnlicher Ton, dessen Urheber das veroffenste Gesicht unter den Musikanten war.

Auf dem Holz-Balkon des Wirtshauses erschien plötzlich eine Gestalt im schmutzig-weißen, zerknitterten Gewande mit einer gleichfarbenen Kopsbedeckung, die wie eine Grenadiermütze aus dem vorigen Jahrhundert gestaltet war. Zu beiden Seiten der Gestalt wurden auf die Brüstung Waskerzen hingestellt, welche verlegen in die beginnende Dämmerung hineinblinzelten. Ein ungeheures Galloß der neugierigen Menschenmassen erscholl, zwischen dem die Rufe durchklangen; „Das ist John Schuhmann!“ „Bravo, John Schuhmann!“ „Was hat der Kerl denn vor?“ „Das ist wohl das verpfändete Leichentuch seiner Urgroßmutter.“

John Schuhmann ließ sich nicht verblüffen, sondern winkte nach einer für das Anstaunen hinlänglichen Kunstpause feierlich mit der rechten Hand. „Still! Ruhig!“ tönte es aus allen Ecken des Gartens. „Schuhmann will reden!“ „Er hält seine Grabrede!“ Wirklich war in wenigen Momenten auch die gewünschte Stille eingetreten. John verneigte sich leicht und sprach dann mit fester Stimme, etwas langsam und salbungsvoll:

„Fröhliche Hinterbliebene! So darf ich Euch Alle nennen, die Ihr so zahlreich hier erschienen seid und damit bezeugt, daß Ihr zu meiner Familie gehört. Es rührt mich unendlich, daß Ihr Euch so viel Mühe um mein Sterbliches gebt, das, so lange ich noch aufrecht unter Euch wandelte, Euer Herz wenig bekümmerte. Es ist ja das Schöne des Menschen, daß seine Gefühle stets zu spät kommen. Auch bei mir haben sie sich verspätet, da ich erst heute ernsthaft Leid um mich trage und Euch über mich trauern lassen will. Fürchtet nicht, daß ich wie der Phönix mich selbst verkenne. Dann hätte ich besseres Feuermaterial hierher bringen lassen, als die paar Lichter. Wohl aber möchte ich die vergängliche Hülle, in der ich jetzt vor Euch erscheine, den Flammen weihen. Ihr wißt vermutlich gar nicht, aus was sie besteht. Nun, ich will es Euch sagen und Ihr sollt dann erkennen, wie tief symbolisch mein Tun ist.“

* Aus dem Anfangs Oktober im Verlage der Jürgenschen Buchhandlung zu Leipzig erschienenen sechsten geänderten Ausgabe der „Moderne Totentanz“ von Karl Pröll.

Wie der wahnsinnige Schneider in der finsternen Zeit der Albigenkriege alle Lappen, deren er habhaft werden konnte, zu einer ungeheuren Hofe zusammennähte, weil er des phantastischen Glaubens war, er müsse die Garderobe des Antichrist herstellen — so habe ich hier mit ehrlichen Bindfäden alles Papier zusammengenäht, mit dem ich bisher die Welt belogen und betrogen habe. Liebe Freunde und Gvattern, die Ihr nur dann dem kleinen und großen Schwindel abhold seid, wenn er sich nicht durch Eure eigenen Geschäftsrückichten entschuldigen läßt, hier findet Ihr mein ganzes Lebenswerk zusammengefaßt. Dem tiefen Studium, wie man ohne Arbeit Geld verdient und das Geld wieder zum Fenster hinauswirft, diesem waghalsigen Unternehmen, mit dem selbst die Firma „Faust und Mephistopheles“ kein Glück gemacht, habe ich mich früher ergeben. Uebrig geblieben sind diese zehntausend Reklamen, die in den gelesenen, verbreitetsten und gewöhnlichsten Blättern unserer Zeit erschienen sind, mittels welcher ich Euch herzhaft einlud, Euer Portemonnaie in meinen Selbstschrank auszuleeren. Es ist mir bei Vielen gelungen. Was mir aber nicht gelang, war Eines: nämlich zu verhindern, daß größere, ganz vollgestopfte Millionen-Rassen meine erst halbgefüllte auffraßen. Dieses Unglück werde ich mit Würde und Humor tragen, eingedenk des Spruches, daß die Welt rund ist und das Glück sich drehen muß. Ihr aber sollt den Genuß haben, alle meine Werbungen um Eure Leichtgläubigkeit und Begehrlichkeit, alle Anzuspungen Eures Unverständes, sowie die nächstenfreundliche Illusion, mich, der Euch in's Garn gelockt, zu übervorteilen, vor Euren Augen vernichtet zu sehen. Ja, ich will Euch die besondere Freude machen, daß Ihr diese Hülle herrlicher Geschäftslügen, welche vortrefflich zu unseren großen Moral-Worten und ehrbarem Setue paßt, selbst zerreißen und die einzelnen Fragmente an dem offenen Feuer verbrennen dürft, an dem jetzt die saftigen Würstchen geröstet werden.

Der alte John Schuhmann ist sodann tot. Denn er war ja nichts Anderes als eine der vielen Verkörperungen der unverfrorenen, unaufhörlichen Reklamen-Legende. Meine persönliche Wenigkeit bleibt als einfacher John in diesem irdischen Jammerthal zurück und eröffnet morgen einen großen Hutmachersladen auf der hinteren Bleiche Nr. 13, zu dem Ihr mir das Geschäftskapital durch Eure wohlthätige Neugierde geliefert, die außerdem meinen Gläubigern nützlich ist. Ich verkaufe ausschließlich John-Hüte erster Qualität um Mk. 12, zweiter Güte um Mk. 8 das Stück und hoffe auf zahlreichen Anspruch. Nehmet diese Generalbeichte meiner Geschäftslügen entgegen und zerreißt sie recht zärtlich. Ich habe gesprochen!

Die Rede war durch einzelne Zwischenrufe unterbrochen worden, so wie durch halb gedämpftes Gelächter, bald von Schmunzeln, bald von verlegenen Mienen begleitet. Man merkte deutlich, daß die Ausführungen des verwegenen Spekulantens der seinen letzten verzweifeltsten Handstreich wagte, die Zuhörer interessierten und daß sie für dessen lustige und satyrische Wendungen das frische rheinländische Verständnis hatten.

Nun brach ein lärmender Beifall los, der die Bemerkungen verdrießlicher Tadler überbrandete und zu ungeheurem Jubel sich steigerte, als John Schuhmann vom Balkon aus zuerst die zusammengefaßte Papiermütze, hierauf seinen über den Kopf hinübergezogenen Reklamemantel unter die Menge warf. So wenigen Augenblicken war, dem Verlangen des sich selbst Begrabenden entsprechend, die papierne Gewandung zerrissen. Die einzelnen Stücke wurden mit Humor oder Mergel von zahlreichen zusammengesteckten Köpfen durchgelesen und in die züngelnden Flammen unter den Rost geworfen, auf dem man die Würstchen brät. Endlich zerstreuten sich langsam die Anwesenden, großen Teils recht befriedigt von dem erlebten eigenartigen Schauspiel.

Das Hutgeschäft John's ging recht flott, besonders Anfangs. Er selbst fühlte sich durch den Erfolg einigermaßen erweicht, so daß er seine „heulende Familie“ wieder zurückkehren ließ.

Damit endet meine Geschichte, nicht jene des wackeren John, der sich nicht durch Gespenster einschüchtern, sondern sie zu seinem Nutzen öffentlich auftreten ließ.

Und die Moral dieser echt modernen Erzählung? Sie hat keine; genug, wenn der Leser findet, daß sie eine richtige Pointe besitzt.

40.000 Kronen beträgt der Haupttreffer der Wärmestuben-Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung unwiderruflich am 23. April 1903 stattfindet und sämtliche Treffer von den Lieferanten mit 10% Abzug bar eingelöst werden können.

Tagesneuigkeiten.

Die tschechischen Veteranen. Nationale Veteranen werden die neueste Erscheinung in unserem bunten Oesterreich sein. Die Veteranenvereine von Böhmen, Mähren und Schlesien tun auch ihrerseits den ersten Schritt zu einer „nationalen Organisation“. Mit Erlaß des Ministeriums des Innern wurde dem Zentralverband der tschechischen Veteranenvereine eine gleichmäßige Kleidung bewilligt, welche von der bisher üblichen militärisch zugeschnittenen Uniform abweicht. Bisher vertrat sich der patriotische „Veteran“ mit dem nationalen „Sokol“ nicht recht. Dieser Konflikt verspricht nunmehr in der Lösung der hochbedeutungsvollen Garderobefrage sein Ende zu finden.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Vermischtes.

Eine Bücherstiftung. Die Verteilung des Werkes „Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts“, von Houston Stewart Chamberlain an Bibliotheken, für die im November 1902 durch einen ungenannten Privatmann eine namhafte Summe gestiftet wurde, ist jetzt abgeschlossen. Im ganzen waren bis Mitte März 2286 Bewerbungen eingelaufen, darunter 1878 aus Deutschland und 408 aus Oesterreich und dem Auslande. Nachdem der Stifter angesichts der starken Nachfrage die ursprünglich bereit gestellte Summe von 10.000 M. erhöht hatte, konnten insgesamt 1150 Freizeemplare des großen zweibändigen Werkes portofrei versandt werden. Bücher-Stiftungen sind in Amerika und England beinahe etwas Alltägliches, bei uns gehören sie leider noch zu den allergrößten Seltenheiten. Möge das Beispiel des ungenannten Mannes, der für die Verteilung eines guten Buches 15.000 M. hergab, bald Nachahmer finden; der guten Bücher gibt es noch manche, aber sie sind meistens teuer und gerade diejenigen Kreise unseres Volkes, in denen der Bildungstrieb am mächtigsten ist, sind nicht in der Lage, größere Aufwendungen für Bücher zu machen.

Die einsame Witwe. Ein originelles Angebot ist einem Berliner Kaufmann gemacht worden, der auf dem Wege des Zeitungsinserates ein möbliertes Zimmer suchte. Er erhielt folgenden Brief: „Gehörter Herr! Ich nehme an, daß Sie einer sind, indem ich an keine Damen nicht vermieten tue, indem ich eine achtbare Witwe bin und indem ich mir immer manchmal einsam fiele und mein Mann tot ist und mein Sohn auch. Sie suchen ein billiges Zimmer und das habe ich nett sauber keine Wanzen kostet mit Kafe und Stiefel 18 Mark. Wenn Sie aber ganz bei mich wohnen wollen kostet es 70 Mark was nicht viel ist bei die Fleischpreise und alles so theuer ist. Besuchen sie mir nur und sehen sie bei mich alles an, es wird sie schon gefallen, indem ich von allen leiten als nette Frau angesehen werde indem ich sehr gut kochen tue was mein seliger schon immer sagte und wenn Sie auch gemiethlich sind so könnten wir schön amüsieren Sonntags, indem ich auch ein klein Veierkasten habe auf dem wir uns schöne Vieder ausspielen können, ich habe ein kleines Vermögen und kann anständig leben und besuchen Sie mir nur lieber Herr.“

Franz Wilhelm's abführender Thee von Franz Wilhelm, Apotheker, k. und k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich, ist durch alle Apotheken zum Preise von 2 Kronen österr. Währ. per Packet beziehen. Wo nicht erhältlich, direkter Versandt. Postkoll = 15 Packet K 24. —, franko in jede österreichisch-ungarische Poststation. Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den Emballage das Wappen der Marktgemeinde Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

Guter Appetit,
Leichte Verdauung,
Regelmäßiger Stoffwechsel
sind die Grundlagen körperlichen Wohlbefindens u. diese schafft sich Jeder d. regelmäßigen Gebrauch von Robit'scher „Templequelle“ (als Mischung zu Wein, Cognat, Fruchtsäften) oder Robit'scher „Styriaquelle“ (erheblich stärker, lobig).

Mattoni's Gießhübler. Mit dem Eintreten der Frühjahrsperiode wurde der Versandt dieses bewährtesten unserer Sauerbrunnen im vollen Umfang wieder aufgenommen. Das Bedürfnis nach mineralischen Sauerbrunnen ist infolge ihrer zuträglichen Wirkung an den menschlichen Organismus ein stetig wachsendes und besonders als Vorbereitung für nachfolgende Bäduren in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Teplitz u. s. w. kann der natürliche alkalische Gießhübler Sauerbrunnen nach ärztlicher Verordnung zum täglichen Genuß empfohlen werden.

Deutschvölkische Stellenvermittlung in Cilli.

Geschäftsstunden jeden Sonnabend von 8 Uhr abends im Gasthose „zum Engel“. In der Umgebung wolle man sich behufs Vermittlung von Arbeitern schriftlich an Franko Haus Schriftseher, wenden.

Deutsche Arbeiter verschiedener Gewerbe können Stellung finden durch Vermittlung.

Die Vermittlung erfolgt sowohl für Arbeitgeber, als für Arbeitnehmer unentgeltlich.

So schön wie neu werden alle Metallgegenstände aus Gold, Silber, Nickel, Alfenid, Messing, Kupfer u. wenn man solche mit dem bekannten „Globus-Puz-Extrakt“ puzt. Dieses bewährte allbeliebte Präparat wurde vor zirka 10 Jahren von den Inhabern der Firma Fritz Schulz jun., Leipzig, erfunden und seitdem in den Handel gebracht. Globus-Puz-Extrakt fragt nicht die zu puzenden Flächen, schmiert nicht, greift die Metalle nicht im geringsten an und ist laut Gutachten von drei gerichtlich vereidigten Chemikern frei von allen schädlichen Bestandteilen und unübertroffen in seinen vorzüglichen Eigenschaften. Diese hervorragenden Eigenschaften liegen in erster Linie begründet in dem Hauptbestandteile des Globus-Puz-Extrakt, der echten „Nichtkreibe“, welche in den eigenen Bergwerken der Firma gewonnen wird. Man verlange in allen Droguen- und Spezialewarenhandlungen nur „Globus-Puz-Extrakt“ in Dosen à 10, 16 und 30 h, kenntlich an der Schutzmarke „Globus“ im roten Querstreifen.

„Le Griffon“
bestes französisches Zigarettenpapier.
Ueberall zu haben.

Alle neue Südfrüchte und reinen Honig, Süsrahm-Theebutter u. Alpen-Rindschmalz, Marburger Doppelnüll-Mehl und Presshefe, direkt importierten feinsten russ. Thee neuer Ernte, garantiert echten Jamaica-Rum und Cognac, beste Marken echter Rhein-Weine, österreichische u. steirische Boutellen-Weine, Lissa-Blutwein, Literflasche 40 kr., Kleinoschegg-Champagner zum Original-Preise empfiehlt
Alois Walland, Rathausgasse.

Franz Wilhelms abführender Thee
VON **FRANZ WILHELM**
Apotheker, k. u. k. Hoflieferant
in **Neunkirchen, Niederösterreich**
ist durch alle Apotheken zum Preise von 2 K österr. Währ. per Packet zu beziehen.
Wo nicht erhältlich, direkter Versandt. Postkoll = 15 Packet K 24, franko in jede österr.-ungar. Poststation. 7281
Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den Emballagen das Wappen der Marktgemeinde Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

Eröffnungs-Anzeige eines

Wiener Mode-Salons

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir den P. T. Damen von Cilli und Umgebung bekannt zu geben, dass ich mit 1. März l. J. eine Damen-Schneiderei zur Anfertigung feinsten Damen-Toiletten im Hause des

Konfektionsgeschäftes Johann Koss, Cilli, Bahnhofgasse Nr. 6 eröffnete. — Mit der Versicherung solidester und prompter Ausführung empfiehlt sich **Hochachtungsvoll Johanna Hirschler aus Wien.**

Globus Putz Extract
ist das
beste Metall Putzmittel.

Dosen à 10, 16 und 30 Heller in allen durch Placate erkenntlichen Geschäften zu haben.
Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung.
Erfinder und alleiniger Fabrikant:
Fritz Schulz jun. Actiengesellschaft, Leipzig und Eger.

Die Vereinsbuchdruckerei • • •
* * * „Celeja“ in Cilli
empfehl sich zur Anfertigung von Buchdruck-Arbeiten.



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach
Amerika

königl. belgische Postdampfer der Red Star Linie' von Antwerpen, direct nach New-York und Philadelphia
concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 7842
Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,
Anton Hebek, Bahnhofstrasse 34
in Laibach.

Erste Marburger Nähmaschinen- u. Fahrrad-Fabrik
Burggasse Nr. 29 **Franz Neger** Burggasse Nr. 29
Filiale: Cilli, Herrengasse 2



mit mechanischer Nähmaschinen- und Fahrräder-Reparaturwerkstätte. — Reparatur aller fremder Fabrikate werden fachmännisch, gut und billigst unter Garantie gemacht, auch Ver-nickelung und Emaillierung. Grosses Lager von Ersatz- und Zubehörteilen für Nähmaschinen und Fahrräder aller Systeme, sowie Nadeln, Oele etc. Lager von neuen und alten Nähmaschinen und Fahrrädern zu den billigsten Preisen. 8116

Vertreter: **Anton Neger** Mechaniker
Cilli, Herrengasse 2.
Preisliste gratis und franko.
Allein-Verkauf der bekanntesten **Pfaff-Näh-maschinen, Köhler-Phönix Ringschiffmaschinen, Dürkopp, Singer, Elastik-Zylinder** etc, etc.



Ziehung Haupttreffer
unwiderruflich
23. April 1903. 40.000 Kronen

Wärmestuben-Lose empfiehlt: 8118
J.C. Mayer
à 1 Krone Laibach.
Sämtliche Treffer werden von den Lieferanten mit 10% Abzug Bar eingelöst.

L. Luser's Touristenpflaster.
Das anerkannt beste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc.
HAUPT-DEPOT:
L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling
Man verlange **Luser's** Touristenpflaster zu K 1.20
Zu beziehen durch alle Apotheken.

Zu haben i in Gratz bei den Apothekern: Apotheke der Barmherzigen Brüder; J. Eichler; B. Fleischer; F. Frantze; F. Dinstl; M. Hoffmann; W. Thurnwald; A. Nedweds Nachfolger (J. Strohschneider); V. Leithner. Bruck a. d. M.: Al. Trögl. Cilli: M. Schwarzl & Co. Leoben: K. Filipek; J. Pferschy. Marburg: W. König. Radkersburg: M. Lehrer. W.-Landsberg: W. A. Suchanek. 8095

J. Pserhofer's Abführipillen

nur echt mit der roten Ueberschrift „J. Pserhofer“ auf dem Deckel jeder Schachtel.

Seit vielen Jahren verbreitet, sind diese Pillen ein alt bewährtes, leicht ab-führendes und von vielen Aerzten dem Publikum empfohlenes Mittel. Diese Pillen wirken so gelinde, dass sie nicht die geringsten Schmerzen verursachen und selbst von Kindern ohne Bedenken genommen werden können. J. Pserhofer's Abführipillen, beim Publikum auch unter dem Namen Pser-hoferpillen bekannt, werden seit mehr als 100 Jahren einzig und allein echt erzeugt in

J. Pserhofer's Apotheke

Wien, I. Singerstrasse 15.

Eine Rolle mit 6 Schächtelchen kostet K 2.10.
Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.
Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages kostet samt portofreier Zusendung:
1 Rolle Pillen K 2.60 4 Rollen Pillen K 8.90
2 Rollen „ „ 4.70 5 „ „ „ 10.50
3 „ „ „ 6.80 10 „ „ „ 18.50
Besonders empfehlenswerte Spezialitäten sind sonst:
J. Pserhofer's Frostbalsam, Franko-Zusendung von 2 Tiegeln nach Ein-sendung von K 2.15
von anregender Einwirkung auf den Magen, Franko-Zusendung von 12 Fläschchen nach Einsendung von „ 5.—
J. Pserhofer's bittere Magentinktur, 12 Fläschchen franko nach Einsendung von „ 3.40



Osterkarten

in grösster Auswahl bei
Fritz Rasch, Cilli

8092

Hotel „Stadt Wien“

Mittwoch, 25. März 1903
Grosses Konzert

(Novitäten-Abend)

ausgeführt von der vollständigen Cillier Musikvereinskappe unter Leitung des Hrn. Kapellmeisters Ludwig Schachenhofer. **Beginn 8 Uhr abends**
Eintritt 50 Heller.
Um zahlreichen Besuch bittet
8114 **Otto Kuster, Hotelier.**

Danksagung.

Aus einem Herzen voll aufrichtiger Dankbarkeit sage ich hiermit den mich in meiner gefährlichen Krankheit behandelnden und glücklich der Gesundheit wieder zuführenden Aerzten des Giselaspitals in Cilli, Herren **Dr. Gregor Jesenko** und **Dr. Eduard Gollitsch** meinen herzlichsten Dank.

Gleichzeitig bekunde ich den ehrwürdigen Schwestern des Spitals für die liebevolle Pflege meinen aufrichtigsten Dank.

Storé, im März 1903.
8117 **Benedikt Friesacher.**

Gelegenheitskauf für Amateure! Photographischer Apparat

15x18
samt Stativ und sonstige Utensilien ist preiswürdig **zu verkaufen.** — Anz. in der Verw. d. Bl. 8104

VII. Weinmarkt

Graz

Keplerstrasse 114
am 2., 3., 4. u. 5. April 1903
Freier Eintritt.

Der Bürgermeister:
8116 **Dr. Graf.**

Schöne Wohnung

8097
I. Stock, drei Zimmer, Vorzimmer, Küche, vom 1. Juni l. J. ab **zu vermieten**
Anzufragen: Hauptplatz Nr. 5, I. St.

Wohnungen!!

In den Sparkasse-Häusern, Ringstrasse und Herrngasse, sind mehrere Wohnungen zu vermieten. Auskunft erteilt der Hausadministrator.

Eine Wohnung

8110
bestehend aus zwei Zimmern und lichter Küche samt Zugehör, wird von einem kinderlosen Ehepaare im Stadtgebiete Cilli für den 1. Mal l. J. zu mieten gesucht. — Allfällige Anträge wollen der Administration d. Blattes bekannt gegeben werden.

Vorzügliche lange Kegelbahnläden

aus Pappelholz preiswert zu haben bei
Josef Jarmer
Dampfsägewerk u. Holzhandlung
8112 **CILLI.**

Verlässige, reelle Lieferanten von 8107

garantiert reinem Rindschmalz

werden von einer solventen Grosshandlung gesucht. Angebote unter „N. 2309“ an **Haasenstein & Vogler A.-G., München.**

!!Billig zu verkaufen!!

Drei Oelständer eine Dezimalwage

8108
bei **Traun & Stiger, Cilli.**

Schöne Wohnung

8105
gross, sehr licht und geräumig, samt allem Zugehör, separiert, mit herrlicher Aussicht und Gartenbenützung ist sofort zu vergeben. Anzufragen: **Kapaunhof, I. Stock, woselbst die Wohnung besichtigt werden kann.**

Heu

süßes, für Hornvieh zum Preise von **K 5-80** 8031
schönes, saures für Pferde zum Preise von **K 5-40 per 100 kg**

Fuhrenweise zu haben so lange der Vorrat reicht ab **Magazin Savodna bei**

Karl Teppi in Cilli.

Vorzügliche Speisekartoffeln

per Schaf **K 1-40** ins Haus gestellt offeriert
Friedrich Jakowitsch,
Cilli, Rathausgasse 21. 7882

Samen-Kartoffel

von grosser Güte „Agnelli's Juwel von Ungarn“ werden **verkauft.**

8075 **Villa „Santa Clara“.**

Stehplissés

werden gelegt bis 120 cm Breite im Specialgeschäft für **Kunstblumen u. Stickereien**
C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6.
Answärtige Aufträge schnellstens. 7004

ca. 20.000 Stück Weingartstäbe

2 Meter lang, per mille **20 Kronen** netto Kassa, ab Lagerplatz Weitenstein, zu verkaufen. 8093

Vincenz Graf Thurn'sche Försterei Rakovitz.

Trifailer Kohle

erhält man jedes Quantum und jederzeit am Holzplatze des Herrn **Karl Teppi** gegenüber der „Grünen Wiese“ u. zw. von 10 Meterzentner aufwärts zum Hause gestellt: 8081

Die Stückkohle mit **K 1.72**
„ Mittelkohle „ **K 1.64** } per 100 Kilogramm.
„ Nusskohle „ **K 1.40**

Erlaube mir hiemit den geehrten Damen von Cilli und Umgebung bekannt zu geben, dass ich die

feinsten Modellhüte

von Wien mitgebracht habe und lade Sie höflichst ein dieselben zu besichtigen. — Alte Hüte werden schnell und billig modernisiert. Es empfiehlt sich hochachtungsvoll

8091

Antonie Sadnik
Cilli, Herrngasse Nr. 27.

Von der hohen k. k. Statthalterei Konz.

Orthopädische Heilanstalt

Gottlieb Gerlitz
Graz, Sparbersbachgasse Nr. 51

Vor der Behandlung.

Mit angelegtem Patent-Apparate nach viermonatlicher Behandlung



bestehend seit 1884

bestehend seit 1884

Auf 19jähriger reicher Erfahrung fußende Methode zur Beseitigung und Hintanhaltung von **Wirbelsäule-Verkrümmungen**, sowie **schlechter Körperhaltung**. Die Hunderte Hilfesuchende fanden schon durch die orthopädische Behandlung in der Anstalt, oder durch bloßes Tragen dieses besonders günstig wirkenden Patent-Apparates **günstige Herstellung**, zum mindesten eine **wesentliche Besserung** und **Linderung** ihres Leidens. **Selbsterfundene, mehrfach, zuletzt in Wien 1900, mit der goldenen Medaille und Ehrenkreuz prämierte Rückenapparate!** Ganz besondere **Mäßige Preise**. Vertiliger Leiter: **Dr. Otto Just**, Inhaber und Leiter der Anstalt und Wasserheilanstalt „**Jungborn**“.

Kleiderstoffe

Seide, Waschstoffe

Herrenstoffe, Weissware

in grösster Auswahl zu billigsten Preisen bei **J. Kokoschinegg, Marburg.**

Muster gratis und franko.

8098